

*P.G. Wodehouse*

*Roman*

**MONTY  
IM  
GLÜCK**

SUHRKAMP

»Nein, ganz ehrlich. Die Sache grenzt an ein Mysterium.« »Woran grenzt sie?«

»An ein Rätsel.«

»Ach so, an ein Rätsel? Stimmt.«

»Soll ich dich mit der Faktenlage vertraut machen?«

»Unbedingt.«

»Also gut. Diese wird dir als Mysterium erscheinen.«

Einen Moment lang herrschte Schweigen. Monty schien mit seiner Seele im Clinch zu liegen. Er ballte die Fäuste und wackelte mit den Ohren.

»Komischerweise«, sagte Reggie, »wußte ich gar nicht, daß du Gertrude kennst.«

»Doch, doch«, erwiderte Monty. »Wie hätten wir uns sonst verloben sollen?«

»Auch wieder wahr«, räumte Reggie ein. »Aber warum habt ihr so hinterm Berg gehalten? Warum höre ich zum erstenmal von dieser verflixten Verlobung? Warum hat die *Morning Post* nichts darüber gebracht? Warum war das nicht Stadtgespräch wie jede andere Verlobung auch?«

»Weil ein Rädchen ins andere greift.«

»Wie darf ich das verstehen?«

»Ich komme gleich darauf zurück. Aber beginnen wir doch hübsch am Anfang.«

»Wobei wir uns die frühe Kindheit schenken wollen, nicht wahr?« sagte Reggie leicht bänglich. Seine angegriffene Gesundheit ließ ihn auf eine Kurzfassung hoffen.

Monty Bodkins Augen wirkten nun ganz verträumt – verträumt und zugleich gequält. Er tauchte abermals in die trauliche, tote Vergangenheit ab, denn des Kummers Krönung ist das Schwelgen in süßen Erinnerungen.

»Kennengelernt habe ich Gertrude«, setzte er an, »bei einem Picknick an der Themse, unten in Sreatley. Der Zufall wollte es, daß wir nebeneinander saßen, und von Anfang an hatten wir uns im besten und reinsten Wortsinn zum Fressen gern. Ich schlug für sie eine Wespe tot – und sollte das nie bereuen. Mal ließ ich ihr in der Folge ein Blümchen schikken, mal ging ich bei ihr vorbei, mal aßen wir miteinander zu Mittag, mal schwangen wir das Tanzbein, und etwa zwei Wochen später waren wir verlobt. Jedenfalls so gut wie.«

»So gut wie?«

»Genau das habe ich gemeint mit meiner Bemerkung, wonach ein Rädchen ins andere greift. Ihr Vater hat sich nämlich einer normalen, landläufigen Verlobung widersetzt. Kennst du zufällig ihren vermaledeiten Vater, J. G. Butterwick von Butterwick, Price & Mandelbaum, Import-Export? Aber natürlich kennst du ihn«, sagte Monty und lächelte müde über die absurde Frage. »Schließlich ist er dein Onkel.«

Reggie nickte.

»Jawohl, er ist mein Onkel. So früh am Morgen werde ich das nicht gut vertuschen können. Aber wenn du von ›kennen‹ sprichst – tja, wir haben nur sparsamen Umgang miteinander. Er schätzt mich nicht.«

»Auch mich hat er nicht geschätzt.«

»Und willst du wissen, was das alte Warzenschwein getan hat? Vorhin hast du mich gefragt, was ich in diesem Zug mache, und ich habe dir geantwortet, ich sei auf dem Weg nach Kanada. So unglaublich es sich anhören mag: Er hat die Familie dazu aufgehetzt, mich nach Montreal in ein mieses Büro zu verfrachten. Aber ich will jetzt nicht über meine eigenen Sorgen lamentieren«, sagte Reggie, dem bewußt wurde, daß er eine ans Herz rührende Erzählung unterbrochen hatte. »Ich möchte alles über dich und Gertrude erfahren. Du hast gerade erzählt, mein elender Onkel John schätze dich nicht.«

»Genau. Er titulierte mich zwar nicht gerade als Tagedieb ...« »Mich schon. Mehr als einmal.«

»... schaltete aber auf stur. Er sagte, bevor er der Heirat zustimme, wolle er wissen, wie ich meinen Lebensunterhalt verdiene. Ich antwortete, daß ich meinen Lebensunterhalt überhaupt nicht verdiene, da mir eine verblichene Tante dreihunderttausend Pfund in mündelsicheren Papieren hinterlassen habe.«

»Da hast du es ihm aber gegeben!«

»Das dachte ich auch. Aber nix da! Er glotzte nur blöd und sagte, er werde seiner Tochter niemals erlauben, einen Mann zu heiraten, der erwerbsuntüchtig sei.«

»Die Worte kenne ich. Erwerbsuntüchtigkeit hat er auch mir ständig vorgehalten. Wie sagte er doch immer so schön: ›Nimm dir ein Vorbild an deinem Bruder Ambrose, der hat eine feste Stelle im Marineministerium und verfaßt in der Freizeit Romane, die ich zwar nicht gelesen habe ...‹ Aber wo wir gerade von Ambrose sprechen: Etwas ganz Unglaubliches ist passiert.«

»Soll ich fortfahren?« fragte Monty unterkühlt.

»Oh, klar«, sagte Reggie. »Sei so gut. Aber die Sache mit Ambrose muß ich dir nachher unbedingt erzählen. Du wirst schön staunen.«

Monty blickte mit einem finsternen Ausdruck im hübschen Gesicht in die vorüberfliegende Landschaft. Der Gedanke an J. G. Butterwick ließ ihn stets finster dreinblicken. Ingeheim hatte er von Anfang an gehofft, daß es für dessen Arthritis keine Linderung geben würde.

»Wo«, fragte er, als er aus seinen düsteren Gedanken auftauchte, »bin ich steckengeblieben?«

»Bei dem Scherz mit der Erwerbsuntüchtigkeit.«

»Ja, stimmt. Er hat Gertrude untersagt, je einen erwerbsuntüchtigen Mann zu heiraten. Damit waren meine Chancen im Eimer – es sei denn, ich bewährte mich, wie er es formulierte, indem ich nämlich eine Stelle finden und mich auf dieser ein Jahr lang halten würde.«

»Meschugge. Das habe ich schon immer gefunden. Aber Gertrude hat diesen Mumpitz doch hoffentlich abgestellt?« »Denkste. Natürlich habe ich sie gedrängt, sofort die Koffer zu packen und mit mir zum nächstbesten Standesamt oder gleich ins schottische Gretna Green zu sausen. Aber hat sie mir Folge geleistet? Pustekuchen! Nicht ein Fitzelchen

moderner Geisteshaltung ließ sie durchschimmern. Sagte bloß, sie liebe mich abgöttisch, weigerte sich aber standhaft, mich ohne das Plazet des Herrn Papa zu heiraten.«

»Das ist wohl nicht dein Ernst?«

»O doch.«

»Ich habe gar nicht gewußt, daß es heute noch solche Mädchen gibt.«

»Ich auch nicht.«

»Das kenne ich höchstens aus dreibändigen Romanen.«

»Genau.«

Reggie sann nach.

»Man sollte so etwas zwar über keinen Mitmenschen sagen«, meinte er, »aber es gibt nichts daran zu rütteln, daß Gertrude der Inbegriff von Tugend ist. Das kommt wohl von dem ständigen Hockeyspielen. Und was hast du getan?«

»Ich habe eine Stelle gefunden.«

»Du?«

»Jawohl, ich.«

»Unmöglich!«

»Doch. Und zwar mit Hilfe meines Onkels Gregory, der Lord Tilbury kennt, dem wiederum die Mammoth Publishing Company gehört. Dieser hat mich zum Redaktionsassistenten des *Dreikäsehoch* gemacht, einer Zeitschrift für Heim und Hort. Dort hat man mich rausgeworfen.«

»Logisch. Und dann?«

»Onkel Gregory hat Lord Emsworth dazu gebracht, mich in Blandings Castle als Sekretär zu engagieren. Dort hat man mich rausgeworfen.«

»Klar. Und dann?«

»Tja, dann nahm ich die Sache selber in die Hand. Ich lief einem Mr. Pilbeam über den Weg, der eine Privatdetektei betreibt, und als ich hörte, daß er qualifizierte Mitarbeiter beschäftigt, brachte ich ihn dazu, mich zu einem solchen zu machen.«

Reggie starrte ihn ungläubig an.

»Privatdetektei? Du meinst eins dieser Dinger mit Detektiven und so?«

»Haargenau.«

»Du behauptest doch nicht etwa, daß du ein elender Schnüffler bist?«

»Haargenau.«

»Wie bitte – du spionierst den Rubinen des Maharadschas nach, mißt Blutflecken aus und all so 'n Zeug?«

»Na ja, um ganz offen zu sein«, ging Monty nun ins Detail, »gibt man mir nicht allzuviel zu tun. Firmenintern gelte ich als stinknormaler qualifizierter Mitarbeiter. Ehrlich gesagt habe ich Pilbeam tausend Pfund auf die Hand versprochen, falls er mich einstellt, und genau so haben wir's dann auch gemacht.«

»Aber mein Onkel John weiß nichts davon?«

»Nein.«

»Er weiß lediglich, daß du einen Posten ergattert hast und dich darauf hältst?«

»Ja.«

Reggie war verwirrt.

»Wenn du mich fragst, riecht das ganz nach einem Happy-End. Ob ein Mensch, der tausend Pfund ausspuckt, nur um meine Cousine Gertrude zu heiraten, noch alle Tassen im Schrank hat, ist eine andere Frage und soll uns hier nicht beschäftigen. Der Preis erscheint mir exorbitant, aber du siehst das wahrscheinlich anders. Was ging denn schief?«

Montys schmerzverzerrtes Gesicht zeugte von schlimmster Seelenpein.

»Ich weiß es nicht! Genau das geht mir ja so furchtbar an die Nieren. Ich habe keinen blassen Schimmer. Ich fuhr für ein paar Tage nach Cannes und glaubte, alles laufe nach Plan und ich sei aus dem Schneider. Bei meiner Abreise war Gertrude noch die Zutraulichkeit in Person. Sie lag mir praktisch zu Füßen. Doch eines Morgens traf ein Telegramm ein, in dem sie das Verlöbnis ohne Angabe von Gründen löste.«

»Sie nannte keine Gründe?«

»Nicht einen. Keinen einzigen. Der Laufpaß, sonst nichts. Das Ganze grenzte an ein Mysterium. Ich war wie vor den Kopf geschlagen.«

»Klar.«

»Ich setzte mich ins nächste Flugzeug und suchte sie unverzüglich auf. Sie wollte mich nicht empfangen. Ich versuchte sie telefonisch zu erreichen, bekam aber nur einen Butler mit Polypen an den Hörer. Da ich wußte, daß sie mit ihrer Hockeyclique nach Amerika reisen würde, sah ich keine andere Möglichkeit, als mitzugehen und die Sache während der Überfahrt zu bereinigen. Offensichtlich liegt irgendein läppisches Mißverständnis vor.«

»Ob sie was über dich gehört hat?«

»Da gibt es nichts zu hören.«

»Du hast in Cannes nicht zufällig mit einer dieser geheimnisvollen fremden Abenteuerinnen, die sich an solchen Orten immer herumtreiben, einen draufgemacht? Jemand könnte ihr ja davon erzählt haben, nicht?«

»Da waren keine fremden Abenteuerinnen. Begegnet ist mir jedenfalls keine. Mein Leben in Cannes war von einer geradezu jungfräulichen Keuschheit. Meistens ging ich schwimmen oder spielte Tennis.«

Reggie sinnierte. Diese Angelegenheit umwehte tatsächlich – wie Monty bereits gesagt hatte – ein Hauch von Mysterium.

»Weißt du, was ich glaube?« sagte er schließlich.

»Was?«

»Ich glaube, sie hatte die Nase voll von dir.«

»Hä?«

»Na ja, sie hat sich die Sache nochmals überlegt und ist zum Schluß gekommen, daß du nicht ihr Typ bist. So sind die Frauen nun mal. Sie schauen sich das Foto auf der Frisierkommode einmal zu oft an, und schon fällt es ihnen wie Schuppen von den Augen.«

»Herrjemine!«

»Was natürlich ziemlich drastische Maßnahmen nach sich zieht. Dem Betreffenden soll ein gehöriger Schrecken eingejagt werden.«

»Was für ein Schrecken denn?«

»Ach, da gibt es tausend Möglichkeiten. Aber keine Angst, ich werde mich darum kümmern. Es liegt doch auf der Hand, daß sich die Sache genau so abgespielt hat. Ihr liegt nichts mehr an dir. Du hast deine Strahlkraft verloren. Aber mach dir keine Sorgen. Es wird alles gut werden.«

»Glaubst du tatsächlich?«

»Keine Frage. Ich verstehe Gertrude, habe ich sie doch von Kindesbeinen an gekannt. Ich werde sie ins Gebet nehmen. Eigentlich war ich schon damit beschäftigt, als sich der Zug in Bewegung gesetzt hat, und ich glaube, sie wurde langsam weich. Sobald wir an Bord sind, gehe ich zu ihr und nehme sie in die Mangel.«

»Schrecklich lieb von dir.«

»Nicht der Rede wert. Es gibt kaum etwas«, sagte Reggie und betrachtete seinen Freund mit aufrichtigem, wenn auch trübseligem Wohlwollen, »was ich für einen alten Kumpel wie dich nicht tun würde, Monty.«

»Vielen, vielen Dank.«

»Und auch du würdest dir wohl keinerlei Zügel anlegen, wenn du die Möglichkeit hättest, dich bei mir zu revanchieren.«

»Das kannst du laut sagen.«

»Du würdest dich auf eine solche Aufgabe stürzen.«

»Wie ein Panther.«

»Genau. Dann überlaß alles mir. Ich habe dich wieder zum Strahlemann aufgebaut, bevor du bis drei zählen kannst. Und jetzt«, sagte Reggie, »schließe ich, falls du nichts dagegen hast, ein Weilchen die Augen. Ich bin heute früh um zehn vor sechs ins Bett gekrochen und um sieben wieder aufgestanden, weshalb ich noch leicht dösig bin. Eine Mütze voll Schlaf wird meinen Kopfschmerzen guttun.«

»Hast du Kopfschmerzen?«

»Mein Lieber«, antwortete Reggie, »gestern abend hat man für mich im Drones Club ein Abschiedsfest ausgerichtet, das unter der Schirmherrschaft von Catsmeat Potter-Pirbright stand. Mehr brauche ich wohl nicht zu sagen.«